



Baukulturvermittlung als gesellschaftliche Verantwortung
LAB Symposium / 21. September 2018 Referat Thomas Schregenberger

Liebe Freunde und Bekannte, liebe Mitstreiter- Innen,
sehr geehrte Gäste,
ich begrüße Sie herzlich.

Bild



Max Frisch kennen viele - in erster Linie als Schweizer Schriftsteller. In der Schule werden seine Bücher und Theaterstücke gelesen. Aber wir kennen ihn auch als Architekten, zum Beispiel als Entwerfer des wunderschönen, heute geschützten, Freibad Letzigraben in Zürich.

Sowohl als Schriftsteller als auch als Architekt war Max Frisch ein politischer Aktivist. Er kämpfte zum Beispiel schon früh für mehr Transparenz und Demokratie in der Planung und setzte sich gegen die Zersiedlung des Schweizer Mittellands ein.

Und, er engagierte sich auch in der Baukulturvermittlung,
- wie viele von uns auch.

Wir sind im Jahr 1954 - Europa ist nach dem Ende des zweiten Weltkriegs im Wiederaufbau und auch in der Schweiz werden die bestehenden Städte erweitert. Der Verkehr hat sich seit Kriegsende verdoppelt und sowohl die Bevölkerung als auch deren Flächenbedarf wachsen rasant.

Bild



In dieser Zeit des Aufbruchs veröffentlichte Max Frisch zusammen mit dem Soziologen Lucius Burckhardt und dem Historiker Markus Kutter die Schrift «achtung: die Schweiz», die eine engagierte Debatte um die Perspektiven in Stadt- und Raumplanung auslöste.

Erklärtes Ziel der Autoren war es, der damals einsetzenden Zersiedlung von Stadt- und Landschaftsräumen entgegenzuwirken.

„achtung: die Schweiz“ formulierte Forderungen nach verdichteten Siedlungen und kontrolliertem urbanen Wachstum. Sie bestimmen bis heute die raumplanerische und städtebauliche Diskussion.

«achtung: die Schweiz» ist so aktuell, dass es vor einem Jahr als Reprint neu aufgelegt wurde.

Sehr wichtig schien den Autoren die Frage: Welche Möglichkeiten haben Bürgerinnen und Bürger auf die Stadtplanung Einfluss zu nehmen? Diese Frage veranlasste die Autoren, die damals gängigen Instrumente der Stadtplanung kritisch zu hinterfragen. Die Kritik an den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen mündete im Vorschlag, anstelle der Landesausstellung Expo 64 in Lausanne im Mittelland eine neue Stadt zu gründen. Der Vorschlag löste in der Schweiz eine Grundsatzdiskussion aus, die wir in dieser Art leider heute nicht mehr kennen.



Bild

Gleichzeitig, also ebenfalls 1954, schrieb Max Frisch - und nun sind wir bei der Baukulturvermittlung - ein Hörspiel mit dem Titel: „Der Laie und der Architekt“. In einem Gespräch zwischen Herrn und Frau Laie und einem Architekten werden folgende Fragen erörtert: Wer eigentlich entwirft unsere Zukunft? Wer macht die städtebaulichen Vorschläge - und nach welchen Gesichtspunkten? Und wichtig, wie wollen wir leben?

Zur Wer-Frage hatte Max Frisch eine erstaunlich einfache und klare Antwort:



Bild

Ich zitiere aus „der Laie und der Architekt“.

Der Laie: **„Ich bin der Meinung, die Aufgabe stellt nicht der Fachmann, sondern immer der Laie; der Fachmann löst sie. Oder sagen wir statt Laien: die Gemeinschaft der Laien, die Gesellschaft, die Polis. Daher bin ich der Meinung: Städtebau ist ein politisches Anliegen. Ein Anliegen der Polis.“**

Alles klar? Bauen findet in der Öffentlichkeit statt. Folglich ist es auch Aufgabe der Öffentlichkeit, der Gemeinschaft der Laien - zu sagen was sie will und braucht.

Die Fachleute, also ArchitektInnen, PlanerInnen oder IngenieurInnen lösen die Aufgabe und setzen sie in die Tat um.

Gebautes soll im Gespräch entwickelt werden, im Dialog zwischen Fachmann und Laien. Aber das wirft sofort die Frage auf:

Woher hat die Gemeinschaft der Laien das Wissen, spezifische Spielregeln für diese Entwicklung zu definieren und konkrete Qualitäten für ihren Lebensraum einzufordern?

Bild

Dazu nochmals aus „Der Laie und der Architekt“.
Der Laie: **„Sie als Architekt, - das sehe ich ein, können die Gesetze nicht ändern. Das kann nur das Volk, wenn es will, wenn es die Notwendigkeit einsieht. Sie als Architekt müssen uns die Notwendigkeit klarmachen. Uns nämlich, den Laien. Und das ist es ja, worauf ich ziele: Ihr könnt gar keinen Städtebau machen, mein Verehrter, ohne uns, ohne die Gemeinschaft der Laien, ohne das Volk, ohne politische Auseinandersetzung, die zum Zielbewusstsein und damit zur Ermächtigung führt.“**



Im Klartext - Max Frisch fordert Architekten, Ingenieure und Planer auf, der Gesellschaft der Laien die Baukultur näher zu bringen. Damit soll ein «Zielbewusstsein», ein Verständnis geweckt werden, um den Dialog auf Augenhöhe und damit eine politische Auseinandersetzung über Baukultur zu ermöglichen.

Im Hörspiel nimmt der Architekt die Aufforderung des Laien an. Auf der Suche nach einer Stadt, die seiner „modernen Lebensform“ entspricht, geht's an einem schönen Nachmittag auf Reisen. Auf einem „fliegenden Mantel“ wohlgemerkt.

Bild

Zuerst nach Frankfurt, dann über den Atlantik nach Mexiko-Stadt, zurück nach Schwamendingen in die neu erstellte Gartenstadt und schliesslich nach Marseille.



Die auf der Reise behandelten Themen sind vielfältig. Es geht um die Kritik am kulissenhaften Wiederaufbau der Altstadt in Frankfurt, - die Faszination schwindelerregender, aus Betongegossener Formen von Oscar Niemeyer in Mexiko-Stadt.

Das familienfreundliche Wohnen im durchgrünten Schwamendingen versus der Zersiedlung des Schweizer Mittellands. Und schliesslich geht es um die strahlende „Moderne Stadt“ von Le Corbusier am Beispiel der Unité d’Habitation in Marseille.

Im Hörspiel von Max Frisch ist der Architekt ein Kind seiner Zeit: Er argumentiert als überzeugter Modernist. Er vertritt den funktionalistischen, autogerechten Städtebau des CIAM. Für emotional motivierte Einwände von Laien zeigt er wenig Verständnis, und Argumente, zum Beispiel bezüglich kinderfreundlichem Wohnen, lassen ihn kalt.

Bild

Obwohl sich die Frage des Verhältnisses zwischen Fachleuten und Laien heute immer noch stellt, ist die Ausgangslage doch eine andere geworden: Das Schweizer Mittelland ist zersiedelt, Schwamendingen wird nachverdichtet, die Unité d’Habitation von Le Corbusier ist ein Fragment geblieben. Historische Städte werden wieder geschätzt. Der futuristische Geist – oder vielleicht der Spuk der Modernen Stadt – ist verblichen. Geblieben sind zersiedelte Landschaften und anonyme Suburbia, mit denen sich niemand identifizieren kann.

Leider hat sich das Baurecht in der Schweiz seit den 1940er Jahren nur unwesentlich verändert. Es unterstützt noch heute die Konzepte der funktionalistischen, Modernen Stadt mit ihren objekthaften Bauten.

Bild

Dabei kämpfen Architekten wie Aldo Rossi, Luigi Snozzi und viele andere seit den Siebzigerjahren für eine neue Städtebau-Kultur, eine europäisch-traditionelle Urbanität. Ihre Bemühungen sind eher selten erfolgreich. Der Widerstand in der traditionell eher ländlich geprägten Schweiz ist gross.



Dabei ist Ökologie ein zentrales Thema unserer Gesellschaft geworden und wir sind dringend gehalten, nachhaltiger mit unseren Ressourcen umzugehen. Das Verkehrsaufkommen ist gross, und mit ihm die Lärm- und Umweltbelastungen. Die Einwohnerzahl ist in der Schweiz seit den 1950er Jahren von 5 auf 8.5 Millionen gestiegen und wächst weiterhin.

Bild

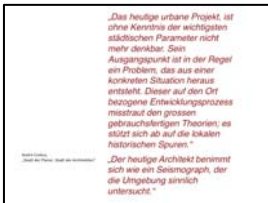
Die Probleme von heute sind mit den Konzepten von damals nicht zu lösen.



Um die weitere Zersiedlung unserer Landschaft zu stoppen wird zurecht eine Verdichtung nach Innen gefordert. Allerdings ist es mit einigen Hochhäusern hier und da nicht getan. Vielmehr braucht es spezifische Lösungen, welche die Rücksicht auf Bestehendes mit wirtschaftlichen und ökologischen Aspekten vereinen. Verdichtung muss auch zu einer neuen Qualität führen, zu mehr Urbanität, nicht einfach mehr Suburbia.

Bild

„Das heutige urbane Projekt“ so André Corboz in seinem Buch „Stadt der Planer, Stadt der Architekten“ **„ist ohne Kenntnis der wichtigsten städtischen Parameter nicht mehr denkbar. Sein Ausgangspunkt ist in der Regel ein Problem, das aus einer konkreten Situation heraus entsteht. Dieser auf den Ort bezogene Entwicklungsprozess misstraut den grossen gebrauchsfertigen Theorien; er stützt sich ab auf die lokalen historischen Spuren.“**



Der heutige Architekt, so André Corboz weiter, benehme sich **„wie ein Seismograph, der die Umgebung sinnlich untersucht“**.



Bild

Die Architektur, oder das Urbane Projekt, ist so zu einer meist subjektiven Interpretation eines Ortes und des Programms geworden. Subjektiv – aber trotzdem nachvollziehbar. Der Schlüssel zu dieser Nachvollziehbarkeit ist sicher Wissen, und ein Verständnis.

Der Druck zur Verdichtung nach innen führt zu immer weiter steigender architektonischer Komplexität. Das bedeutet eine grosse Herausforderung, nicht nur für die Akteure der Baukultur sondern auch für die betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Dichte verlangt geschickte architektonische Lösungen, aber auch Toleranz und Verständnis für Andere, Absprachen, Zugeständnisse und Kompromisse.

Wer kompetent an diesen Prozessen mitwirken soll, muss nicht nur die politischen Prozesse kennen, sondern Bescheid wissen über die aktuellen Bedingungen, Herausforderungen und Möglichkeiten des Bauens.

Bild



Die gesellschaftliche Bedeutung der Baukultur wird zunehmend erkannt: Im Januar dieses Jahres wurde die «**Deklaration von Davos**» verabschiedet. Die Kulturminister Europas heben darin die zentrale Rolle der Baukultur für die Qualität unseres Lebensraums hervor. Sie sei ausschlaggebend für soziale Interaktion und den gesellschaftlichen Zusammenhalt und nicht zuletzt für die Identifikation mit dem Ort.

Bild



Trotz dem offensichtlich hohen Stellenwert der Baukultur wird Kindern und Jugendlichen in der Schule wenig darüber vermittelt. Dabei steht die Schweiz vor grossen Herausforderungen:

Der Schutz der Landschaft vor Zersiedlung, der Ausbau der Infrastruktur und dessen Folgen auf den Siedlungsraum, die Verdichtung nach Innen in den bestehenden Quartieren, Kleinstädten und Dörfern sowie der sorgfältige Umgang mit unserem Kulturerbe sind grosse Aufgaben, die eine kompetente und differenzierte Betrachtung erfordern.

Deshalb braucht es von der Schule vermittelte Grund-Kenntnisse – von der ersten Klasse bis zum Ende der Schulpflicht und darüber hinaus.

Nur wer informiert ist und die Dynamik der Planungs- und Bauprozesse kennt, kann auf Augenhöhe argumentieren.

Deshalb sind wir alle heute hier.

In allen Landesteilen haben in den letzten Jahren engagierte Baukulturschaffende und Lehrpersonen, Programme zur Baukulturvermittlung an Kinder und Jugendliche erarbeitet und auch durchgeführt. Das inhaltliche, methodische und didaktische Spektrum ist breit, aber in vielen Fällen auf den lokalen Kontext beschränkt und kaum flächendeckend.

Diese meist privaten Initiativen können die gesellschaftliche Verantwortung nicht ersetzen. **Es braucht staatliche Ressourcen**, das ist wichtig: um in dieser gesellschaftlich relevanten Frage eine nachhaltige und breite Wirkung zu erzielen.

Es geht nicht nur darum, Baukultur in den Lehrplan aufzunehmen. - Es müssen auch die Lehrpersonen entsprechend geschult sein, bevor Baukultur an Schulen systematisch vermittelt werden kann. Über den Stand der Baukulturvermittlung an Pädagogischen Hochschulen wird Elisabeth Gaus heute Nachmittag berichten.



Bild

Und das, was wir an den Schulen über Baukultur vermitteln wollen, muss erforscht und die Grundlagen dafür geschaffen werden. Das ist bekanntlich eine Aufgabe für die Universitäten. Dazu von Caspar Schärer später mehr.

Und schliesslich kann und muss nicht die ganze Bildung die Volksschule übernehmen:

Ähnlich wie man in Musik Grundwissen in der Schule erwirbt, Instrumental-Unterricht aber in spezialisierten Institutionen belegt, braucht es neben der Volksschule auch **das ausserschulische Angebot** an Baukulturvermittlung.

Es ist noch viel zu tun, damit wir als demokratische Gesellschaft in der Lage sind, die Verantwortung für unsere Baukultur und unser Kulturerbe wahrzunehmen.

Diese Verantwortung bedingt Wissen und Verständnis.

In einem offenen Brief an den Bundespräsidenten und die kantonalen Erziehungsdirektoren fordern wir deshalb: **Baukulturvermittlung muss im Bildungssystem verankert werden.**

Vielen Dank

